die Stadt nicht doch immer wieder ausprobiert, wie gut es auch ohne sozialen Wohnungsbau geht. Die klassischen Kritiken an der aktuellen Wohnungs- und Stadtpolitik scheinen uns vor allem auf drei Ebenen schief zu liegen. Von diesen drei Ebenen (Wirtschaftsförderung, Regulation und Eigentum frei setzen) soll hier nur die Wirtschaftsförderung abgehandelt werden.

Wirtschaftsförderung

Am Fall Mediaspree ist das Interesse der Stadt sehr offensichtlich: Mithilfe einer Raumplanung, der finanziellen Unterstützung eines Interessensverbandes von Unternehmen und dem Verkauf von Grundstücken wird ein Stück Stadtraum explizit für den Zweck Wirtschaftswachstum aufbereitet. Richtig ist es an dieser Stelle fest zu halten, dass die Stadt von Geld (in Form von Steuern) abhängig ist, das sie nicht selbst verdient, sondern das Andere verdienen sollen. Arme Menschen oder Lebenskünstler_innen sind jetzt aber nicht als die weltbesten Steuerzahler_innen bekannt. Daraus ergibt sich der politische Wunsch nach einer bestimmten und bitteschön liquiden städtischen Bevölkerung.

Schlecht wäre an dieser Stelle zu sagen: Wirtschaftswachstum, das ist ja o.k., aber wenn dabei die Mieten ansteigen und der öffentliche Raum privatisiert wird, dann bitte doch lieber nicht. Die materielle Ausgrenzung vieler Menschen fängt nicht erst beim Wohnungsmarkt an. Wirtschaftswachstum zählt die geschäftlichen Erfolge aller Bürger_innen zusammen. Wirtschaftswachstum gibt es, wenn die Summe gestiegen ist. Allerdings werden da Posten zusammengerechnet, die in Geld bemessen sind (nicht Zufriedenheit, materielle Versorgung oder ähnliches) und vor allem: Diese Geldsummen sind in einer Wirtschaft erwirtschaftet worden, die auf dem Prinzip Konkurrenz beruht. Da wo eine gewinnt, verliert auch immer einer. Das betrifft Unternehmen untereinander und es betrifft vor allem diejenigen, die sich als Lohnarbeiter_innen für die Unternehmen krumm machen müssen oder gar nicht gebraucht werden.

Das Projekt kapitalistische Wirtschaftsförderung richtet sich notwendig gegen arme Menschen und manchmal auch gegen Skateboardfahrer_innen. Wer wirtschaftsfördernde Projekte wie Mediaspree nicht mag, weil da für die armen Menschen als arme Menschen dann kein Platz mehr ist, dessen Interesse oder Mitleid hat eine komische Form angenommen. Statt Wirtschaftswachstum zu kritisieren, weil es Armut hervorbringt, wird kritisiert, dass die Armen verdrängt werden.

Die Rolle des kreativen Milieus

Kleine Ich-AGs, Kneipen und sonstige Geschäfte werden vom Quartiersmanagement unterstützt, damit in manchen Stadtteilen überhaupt mal was in Gang kommt, Gebäude durch Nicht-Benutzung nicht verfallen, zahlungsfähigere Mieter_innen angelockt werden etc. Dass die Unterstützung nur gewährt wird, damit ein selbstständiges Geschäftsleben in Gang kommt, sagen die Kommunen explizit. Dass diese kleinen Unternehmer dann später, wenn die Straße oder der Kiez wirklich brummt, weichen müssen, ist kein Geheimnis. Als Mosaikstein innerhalb der Stadtentwicklungspolitik leistet das kreative Milieu seinen kleinen Beitrag. Hier den Grund für die aktuelle Mietentwicklung zu suchen, ist aber ein wenig hoch gegriffen, als Selbstkritik überschätzt man sich selbst. Die creative class, die gerade Berlin bevölkert, ist häufig selbst bereits verdrängt worden. Deswegen sind sie ja jetzt hier.

Weder die Reichen und Touris noch die Fixies oder Rollkoffer lassen die Mieten steigen. Sie nerven vielleicht, aber Kapitalismus und seine Regeln nerven noch viel mehr.

ausführlich:

http://www.junge-linke.org/de/gentrification

Rezension Janosch: „Der alte Mann und der Bär“

sandmenschchen Ein Bilderbuch über Solidarität, Freundschaft, Einsamkeit, über physische und psychische Kälte und Freiheit…

Ein alter Mann verbringt den Sommer mit dem Sammeln von Vorräten und stellt seine Arbeit in den Dienst von anderen um Geld zu sammeln. Dieses Geld verwendet er im Winter um dem Vogelhändler, der jedes Jahr zur gleichen Zeit eintrifft so viele Vögel wie möglich abzukaufen um sie freizulassen oder gesund zu pflegen um sie anschließend fliegen zu lassen.

Er wird älter und kann nur noch wenige Vorräte sammeln und kaum noch arbeiten. So gibt ihm der Vogelhändler für das wenige Geld nur ein krankes schwaches Vögelchen. Solidarität finden alter Mann und Vögelchen bei einem Bären. In einem anderen Winter begegnen sich Bär und Vögelchen auf der Suche nach Nahrung. Gemeinsam schaf-fen sie es bis zur Kirche im Dorf, wo ihnen allerdings der Zutritt verwehrt wird und Kindern die aus der Kirche kommen das Füttern von den Eltern untersagt wird.

So sterben die beiden zur Weihnachtszeit vor der Tür jener Kirche.

Ich fand die Geschichte bewegend traurig. Voller Anspielungen auf Widersprüche und subtiler Kritik. Das Ende, bei dem von einem Engel, der Vögelchen und Bär geholt haben soll die Rede ist, gefällt mir weniger, weil das so einen religiösen Beigeschmack hat. Allerdings kenne ich wenige Kinderbücher, die mir so eindrucksvoll und spitzfindig von so Bedeutendem erzählen.

Diogenes Verlag (1985)
ISBN: 3257008198